

Ausbreitungen in Mannheim

ma. Mannheim, 21. Juni. Hier sind schwere Massereignisse vorgekommen, angeblich, um die Lebensmittelpreise herabzudrücken. Es wurden Kolonialwaren- und Konfektionsläden geplündert und im Privatbäueren Erpressungen verübt. Den Versuch, in die Kaserne der Freiwilligen einzudringen, zerbrosen die Soldaten mit Handgranaten ab. Etwa 200 Personen wurden verhaftet, deren Befreiung leitend der Menge verweigert wurde. Theatervorstellungen, Konzerte und Kinovorstellungen wurden abgeblasen. Sämtliche Wirtschaften müssen um 9 Uhr schließen. Die beiden sozialdemokratischen Parteien haben ihre Vertrauensmänner sofort zum Sicherheitsdienst einkerkern lassen. Dagegen wird in verschiedenen Gegenden der Stadt noch geschossen.

Bei den Leuten gab es 11 Tote, darunter ein 12jähriger Knabe und eine 19jährige Kontistin. Zwei 37 Schwerverletzte und eine große Anzahl Leichtverwundeter. Die Zahl der Verhaftungen beträgt über 300, von denen ein großer Teil sofort durch Autos nach auswärts gebracht wurde. Denn bis im Laufe des heutigen Tages noch über 60 Anmahlungen zeigten, so verliefen sie jedoch vollkommen ruhig.

ms. Berlin, 21. Juni. Wie wir erfahren, haben die Eisenbahnarbeiter fast überall die Arbeit wieder aufgenommen. Der Streik ist nicht mehr beendigt. Ein Beamter und ein Arbeiter sollen dem Präsidenten der Eisenbahndirektion als Zeiträte beigegeben werden. Der Eisenbahnminister erklärte grundsätzlich, daß gegen das Ausscheiden von Arbeitern in höhere Stellen nichts einzuwenden sei. Kämpfe werden nicht stattfinden.

ma. Berlin, 21. Juni. Von der oberösterreichischen Grenze kommen, wie wir erfahren, Nachrichten, daß aus Oesterreich, Polen und Rußland Dassen für kommunistische Umtriebe nach Deutschland unterwegs seien.

ma. Berlin, 21. Juni. „Ziemlich Berlinski“ meinet, daß die Polen durchaus mit der Mög- lichkeit eines Krieges mit Deutschland rech- nen. Alle Polen von 18 bis 45 Jahren seien einberufen.

nz. Berlin, 21. Juni. Der „Völkischen Zeitung“ wird aus Wien berichtet: Wie der „Neue Tag“ aus hiesigen Entente-Kreisen aus Wien erfährt, ist die Entente entschlossen, Wien zu besetzen und zwar durch zwei italienische und eine französische Division. Die Maßregel wurde notwendig, da die ungarische Kabinetsregierung angeblich einen Vorstoß gegen die Bahn Lundenburg-Oderburg plane. Die ungarischen Truppen wurden bereits von der Südfront abgezogen, um für die neue Aktion verwendet zu werden. Von dem Vorhaben wurde die Entente in Kenntnis gesetzt und erklärt, sie werde die nötigen Gegenmaßnahmen ergreifen. Der Leiter der englischen Militärmission, Oberst Cuninghame, benachrichtigte den Staatssekretär für Aegeenwesen, Dr. Reutisch, daß die Besetzung Wiens geplant ist.

ms. Wien, 21. Juni. Der Sektionschef Otto Nimburski ist, wie die „Wiener Zeitung“ meldet, zum bevollmächtigten Vertreter der deutsch-österreichischen Republik bei der Regierung des Königreiches der Serben, Kroaten und Slavenen in Belgrad ernannt worden.

ms. Paris, 22. Juni (Davas.) Dem „Petit
Parisien“ zufolge, werde Wilson nächsten Mitt-
woch nach Amerika abreisen, wenn Deutschland
am Montag den Friedensvertrag unterzeichnet.
Andernfalls werde er seine Abreise um 2-3
Tage aufschieben.

nz. Wien, 22. Juni. Der Sonderberichterstatter der „Neuen Freien Presse“ in St. Germain erzählt, die deutsch-österreichische Delegation trage sich mit Rücksicht auf die Vorgänge in der Heimath mit dem Gedanken, nach Wien zurückzukehren. Ein kleines Büro werde in St. Germain bleiben.

Amsterd., 22. Juni. Laut Telegramm
nehmen die „Times“ aus Kopenhagen, daß der
bolschewistische Volkskommissar für auswärtige
Angelegenheiten, Tschitscherin, der finnischen
Regierung eine Note übersandt hat, die den Cha-
rakter einer Kriegserklärung trägt. Die
Note enthält zahlreiche Forderungen für Finn-
land und schließt mit der Versicherung, daß die
Sowjetregierung zum Kriege mit Finnland be-
reit sei.

mz. Cassel, 22. Juni. Laut Mitteilung des Generalkommandos ist über den Stadtbezirk Cassel der Belagerungszustand verhängt worden. Die na-

bedeute militärische des Bahndorfs usw. ist erfolgt.
 am Berlin, 22. Juni. Die Tagesnachrichten,
 nach denen der verdienstvolle General von Zettow
 Borck sich zum Führer eines militärischen Zuges
 machen wolle, mit der ausreichenden Wacht,
 die Kommande wieder einzuführen, sind von A bis Z
 erlunden. Diese Nachrichten bringen in den Einzel-
 heiten die Mitteilung, daß General v. Zettow-Borck
 gegenwärtig im Osten wolle und dort mit einer
 Detache aufstelle, und zwar eines großen Berlin und das
 andere gegen die Polen. Und diese Einzelheiten sind
 falsch. General Borck ist dauernd in Berlin.

am 21. Juni. Versailles, 21. Juni. (Paris.) Der
Vertrag im Winterhain der auswärtigen An-
gelegenheiten hiermit übergeben heute abend 9 Uhr
dem Obersten Herrn für den Baron v. Persner eine
Karte, die die geschiedlichen Unterschiede zwischen dem
Text des Friedensvertrages, der mit roter Tinte
abgeändert worden war, und dem Drucktext be-
trifft.

boten grüßten, als im letztgenannten Jahrgang ge-
boten erachtet. Es theilte diese durch Ver-
richtung der rheinischen Republik noch gleichartige Vorteile
zu erringen sind, erscheint zweifelhaft. Bei einigen
Zügen hat man die Regierung in Berlin sich dahin
bezeichnen lassen, daß sie dem Gedanken der Ge-
richtung der Rheinischen Republik näher treten wolle,
aber — erst nach Abkühlung des Feuers. Man be-
dauern könnte, daß man diese Regelung für eine
solchthe Notwendigkeit halte. Das wird sicher keine
niemand mehr bestreiten, und deshalb soll man nicht
etwas mehr Monate oder gar Jahre ins Land gehen
lassen, bis man zur That übertritt. Es droht nämlich
jetzt neben der äußeren auch eine innere Gefahr.
Die Bestimmungen des Vertragsschutzes sind wahr-
scheinlich die Rille der Rheinischen Republik. Nach dem Ge-
schick der letzten Wochen aber wäre es ein Unfluth
für Deutschland, wenn etwas auf diesem Wege die
Frage gestellt würde. Es kam aber gar nicht schwer
fallen, in kürzester Zeit den rheinischen Gleichstand
im Verbands des Deutschen Reiches als Bundesstaat
— man muß sich heute vorsichtig und womöglich im
Plenarium ausdrücken — zu ändern, wenn man
die Reichs- und Staatsregierung ihren Widerstand
aufgeben. Freilich sollten sich nicht etwa Leute damit
besseln, die sich durch ihren Widerstand in den
letzten Wochen der Rheinländer in ein tiefes Loch
gerath haben. Es müßte baldig im belebten Schiet
zahlen für ein rheinisches Parlament
stattfinden, das dann entscheiden soll, ob das Rheinland
weiter ein Teil Preussens sein soll oder nicht. Alles
andere ergibt sich dann von selbst. Wenn der Ver-
trag „enthruft“ noch Verhandlungen möglich macht,
dann muß die Reichsregierung die Errichtung der
Rheinischen Republik als Lösung anerkennen, um den
Rheinländern mögliche Unterstützung für die nächsten
Jahre zu schaffen. Sie werden den modus vivendi mit
der Regierung besser finden, als wenn der Weg über
Berlin führt.“

Eine Feststellung?

Im politischen Teil der Morgenausgabe des „Wiesbadener Tagblatt“ vom gestrigen Sonntag ist zu lesen, daß am vorletzten Samstagtag die für Weidenstadt bestimmten Pakete der „Rheinischen Volkszeitung“ mit einem Palet Proclamationen der „Rheinischen Republik“ zusammen von unserem dortigen Träger bzw. zwei Schulmädchen auf dem Bahnsteig abgeholt worden seien. Auf diese angelobte Wahrnehmung seines Vertrauensmannes stützt dann das „Wiesbadener Tagblatt“ die durchsichtige Bemerkung, „daß die „Rhein. Volkszeitung“ seit dem 1. Juni das Leitorgan der „Rheinischen Regierung“ sei und daß dies wiederholt festgesetzt; daß aber die „Rheinische Volkszeitung“ auch jetzt noch die Vertilgung der „Proclamation“ und damit die Landagitation fordernd und weiter betreibe, das sei eine Tatsache, die noch nicht so allgemein bekannt war.“ Wir erklären dies

für leichtfertige Schwärze.

und fordert das Tagblatt auf, seinen Verabre-
mungen zu nützen, der es mit dieser Geschichte
heringelegt hat. Weder an diesem, noch an einem
anderen Tage haben die Träger der „Rheinischen
Volkszeitung“ in Weidenstadt oder insofern Pro-
klamationen der Rheinischen Republik verteilt.
Das „Tagblatt“ hätte sich der einzige Ueberzeug-
ung selbst sagen können, daß die Plakate 14 Tage
nach dem Ereignis wohl kaum noch Wert gehabt
hätten. Voraus ergibt sich dann die Haltlosigkeit
der weiteren Anklagen des Tagblatts von selbst.
Wir behalten uns vor, auf die Beweggründe der
Verhättnisse der Wiesbadener Presse und gegen-
über gelegentlich zurückzukommen.

Aus aller Welt

Kassel b. Roina, 21. Juni. Totgefahren wurde von einem Auto der dreizehnjährige Raininger Schüler Jakob Lab, der seinem Vater bei einer Auszug in der Witz beihilflich war.

Zugelheim, 21. Juni. Einen in den letzten Jahren nicht mehr erreichten Tiefstand der Spargelpreise hatten wir auf den rheinländischen Märkten in der letzten Woche zu verzeichnen. An einzelnen Tagen, wie namentlich zu Anfang der Woche, hielten die Erzeugerpreise in Riedlingen beim zum Beispiel auf 50—60 Pfennig pro Pfund erste Qualität und 10—20 Pfennig für zweite Qualität. Bei dem heutigen Geldwert bedeutet das einen Friedenspreis von höchstens 2 bis 30 Pfennig für erste und 5—10 Pfennig für zweite Sorte Spargeln. Trotz dieses auffallenden Tiefstandes der Erzeugerpreise kosteten im Handel die Spargeln an den gleichen Tagen 1—1,20 M.

Aus Rheinheffen. Die Deuernte ist zu-
weit in vollem Gange und seit Jahreszeiten ist das
Heu noch nie besser eingebracht worden, wie in
diesem Jahre. Die erzielte Menge ist gering, weil
der Graswuchs dürrig war, doch ist die Güte
ausgezeichnet. Der geringe Ertrag der diesjährigen
Deuernte brachte es mit sich, daß bei den Gras-

Offenbach (Hessen), 21. Juni. Hier wurde der fährliche Glasmaler Wilhelm Dörflinger aus Alzenheim, der sich ohne Erlaubnis aus dem besetzten Gebiete entfernen wollte, von einem Posten erschossen.

Thurweiser, 21. Juni. Am helllichten Tage wurde ein Herr in der Nähe von Bernau von zwei mit einem Auto des Beges fahrenden Männern angefallen und seiner goldenen Uhr nebst Kette beraubt. Die Räuber sind im Auto entkommen.

Dann wurde h. Köln-Museum (Kirchentraub, Diebstahl ausgeführt. Die Einbrecher gelangten am Schlüsselstein bis zum Fenster der Sakristei drangen dort ein und taubten drei goldene Kelche, zwei Gefäße, zwei Reliquienfrense und ein Becken sowie eine Sammelbüchse mit etwa 300 Mark in bar. Sie sind dann entkommen, indem sie das Schloß der Haupttüre der Kirche von innen sprengten.

Diisberg, 21. Juni. Vor dem Schur-
gericht hatte sich der Schweizer Heintz Siepmann
aus Pfälheim wegen einer Bluttat zu verant-
worten, die während der Spartaßkennrübren im
Februar aus dem Speldorfer Bahnhof erfolgt war.
Siepmann, der zur Spartaßkennrübren „Eiderheide-
weib“ gedreht, erhielt am 22. morgens den Be-
fehl, die Güte im Bahnhof Speldorf nach An-
beitswilligen zu untersuchen und diese festzuneh-
men. Er führte seinen Auftrag in einer Weise aus,
die die Empörung aller Reisenden erregte. Der
Führer der Gruppe drohte, den Zugführer er-
schießen zu lassen, falls er abfuere. Als der Schaff-
ner Hierichs das Zeichen zur Abfahrt gab, wurde
er mit einem Gummischuß verprügelt und sollte
abgeführt werden. Als Siepmann sich der Gruppe
näherte, rief er ohne jede Veranlassung plötzlich:
„Vorricht! Platz da!“ und schoss dann herzen-
los den Schaffner über den Bansen. Siepmann wurde
wegen vorläufiger Fölung zu einer Zuchthaus-
strafe von zehn Jahren verurteilt.

Wien, 21. Juni. Das Wohnungsamt teilt mit: „Die Wohnungsverhältnisse in Wien haben sich namentlich so verschlechtert, daß öftentlich ein Zuzug erwartet wird. Zur Verhinderung von Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten teilt das Wohnungsamt mit, daß laut einer gesetzlichen Verfügung die Zustimmung zu einem Mietvertrag mit einem nicht Wohnungsberechtigten grundsätzlich verweigert wird; auch der Ankauf von Grundstücken wird erwartet, da seine bei Abhängigkeiten der Mietparteien zugelassen werden.“

Berlin, 21. Juni. Niedergang der Sitten.
In Berliner Blättern findet man folgende Anzeige: Sonntag im Wilhelmshof, Anhalterische Bäder- und Kräftigungsanstalt. Eintritt nur im Bad oder Strandlokalium gestattet. Große Tombolopreislänge. Prämierung der Badefröhen (Schönfigur) usw. Das in Deutschlands ersterer Zeit Da tanzt man in Berlin im Badefröhen und prämiiert die Schönste.

Aischaffenburg. Die Neuwahlen zum Stadtrat hatten folgendes Ergebnis: 15 Zentrum, Demokraten, 4 Mehrheitssozialisten, 4 Unabhängige und 2 Angestellte. Die beiden sozialdemokratischen Parteien hatten einen Stimmenrückgang von 44 Prozent, bei den Mehrheitssozialisten würde er allein 69 Prozent betragen haben.

München, 21. Juni. („Regenten“.) In der
Der vorletzte Polizeipräsident unter der Mi-
nisterialregierung, Johann Bösch, ein vielfach
vorbestrafter Zuchthäusler, hat sich, wie der
Polizeibericht jetzt bekannt wird, während seiner
kurzen Amtszeit in einem Falle am Rand der
Wohls, Lebensmitteln und Wertgegenständen im Be-
trage von 100.000 Mark beteiligt. Bei einer an
deren Gelegenheit hat er von einem Kinobesitzer
eine Summe von mehreren tausend Mark ent-
nommen und schließlich an einem Einbruch teil-
genommen, der in den letzten Tagen der Rät-

Die köstliche Perle

Original-Roman von Karl Schilling
(Nachdruck verboten.)
22)
Es waren die Herren eingeladen, die dem Doktor Dr. Falkner die Forderung zum Duell überbrachten hatten.
Nun ging es laut und lustig zu. Da Falkner so brüsk abgelehnt hatte, brauchte sich Tannhorn seinen Zwang aufzulösen und hatte daher gestern abend Vollbrink von seiner Forderung und der „Freiheit“ des Doktors berichtet.
So thronte er heute in dem kleinen Kreise als Held und selbst in Theofinns Augen stieg er an Ansehen, während Franz Kommerzienrat von der aufopfernden Ritterlichkeit ihres „lieben edlen Reffen“ ganz erinndet war.
Armer Falkner! Schamröthe wäre in dein eheliches Gesicht gestiegen oder du hättest dich mit Berachtung abgewendet, wärest du Zeuge gewesen, wie heillos man dich hier aburtheilt, wie man über dich und Charlotte spottete! Und niemand, der auch nur ein Wort zu deiner Ehre hob!
In immer kürzeren Rausen flogen die hohen Sechslaster klingend aneinander; das Gesicht des Kommerzienraths wurde röter, das Gelpdrückte, die Stimmung gehobener, sobald der Ueingezeichnete selbst den Eindruck gewinnen konnte, es werde hier ein Freundschaft, etwa eine interner Verlobung, gefeiert. —
Einen schändlichen Triumph feierte auch Dese. Nun war es ihm doch gelungen, dem Doktor den reichen Goldfisch zu entreißen. Damit glaubte er, ihm eine empfindliche Lebensniederlage bereitet zu haben.
Aber sein Rachegefühl war noch keineswegs gestillt. Mit einer bewundernswürdigen Schamtheit erkannte er auch die Gefahr, die in der Auflösung der Verlobung bestand. Soviel er Falkners gäßen Charakter zu beurtheilen verstand und so weit er dessen Verhältnis zu Charlotte beobachtet hatte, war es keineswegs ausgeschlossen, daß der Doktor durch diese Katastrophe sich doppelt so dem Räddnen hingezogen fühlte, sich in tödlichem Gefährtsausdrucke wohl sogar soweit

ab, sich mit ihm zu verloben. Damit ward aber Heler's persönliche Pläne vollkommen durchkreuzt worden. Konnte er Charlotte nicht erlangen, so gönnte er sie auch keinem anderen. Sein ganzes Bestreben ging deshalb dahin, schnell zu erlangen, was Hallner plante und darnach den letzten, entscheidenden Schlag zu führen.

So ließ er dem Doktor keinen Augenblick aus dem Auge seiner spionirenden Beobachtungen. Frau Kommerzienrath, der er seine Befürchtungen mittheilte und die sich lebhaft dafür interessirte, daß es dem von ihr tödlich gehaßten Mädchen je nicht glücken dürfte, sich an Hallner zu machen, bewilligte leicht, daß ihr Gatte dem „treuen Heler“ allen erdenklichen Urlaub gewährte.

So wurde der Doktor aufs neue von Spionagen umgeben.

Dennoch wäre Heler mit der Ausbeute des heutigen Tages nicht zufrieden gewesen, wenn ihn nicht noch am Abend der Zufall aufs trefflichste begünstigt hätte.

Er hatte ein paar Briefe aus dem Postamt zu besorgen. Der kleine Raum vor dem Schalter war gedrängt voll Menschen. Räthsellos schaut' sich Heler vor. Da — ein Seitenblick — und bemerkte, wie frohen Dr. Hallner eintrat, in seine Hand ein Briefchen tragend.

Langsam schritt Hallner zum Briefeintruck, überlas nochmals die Adresse und warf dann das Schreiben behutend in die schmale Oefnung. Ohne Heler gewahrt zu haben, wandte er sich wieder zum Gehen.

Da durchsuchte diesen ein treusüßer Flack. Wie, wenn der Brief Hallners einen wichtigen Aufschluß enthielt? Ob er es versuchte, jenen Schriftstück zu erlangen?

Im Nu ward der Gedanke zur That.

Schnell trat er vom Schalter zurück, ging zur Thür des Dienstzimmers, klopfte bescheiden an und trat ein.

Der diensttuende Beamte, der mit dem Stempeln von Briefen beschäftigt war, schauerte erkunnt auf.

Heler nahm seine ganze Dreistigkeit zusammen.

Mit höflicher Miene sagte er: „O Sie befehlen. Mir ist etwas recht dummes passir-

„Ich habe wieder einen Brief in den ich Ihnen geschrieben und im gleichen Moment bemerke ich, daß ich falsch adressiert habe. Ist es gestattet, den Brief zur Korrektur zurückzubitten? Es wäre Ihnen sehr dankbar.“

Der Beamte murmelte etwas von „eigentlich nicht“ ging aber doch zum Behälter und öfnete. Deller drängte sich dicht an ihn.

„An wen ist Ihr Brief?“

„Er muß gleich oben auf liegen“, wies Deller die Frage aus.

Der Beamte hatte die Briefe in die Hand genommen. Deller beugte sich vor und schaute ihm über die Schulter zu.

Und da! hätte er aufgefaucht — da auf der Umschlag, deutlich und groß, stand hier von des Doktors Hand geschrieben:

An
Fräulein Charlotte Hertas
Dier
Karlstraße 34.

„Hertas!“ Wie schön, das ist er!“

„Schnell griff Deller zu. „Vielen Dank! um bitte ...“ Er zog sein Zigarrenetui hervor und hielt es dem Beamten hin.

„Danke! Na, da ändern Sie nur gleich die Adresse. Hedern liegen auf dem Postamt im Wartezimmer.“

„Nochmals besten Dank!“

Anscheinend gleichgültig steckte Deller den Brief ein.

Raum hatte er aber die Türe geschlossen, da ging ein wildes Trümpfgrinsen über sein Gesicht. Bortrefflich! Den Gang hatte er nicht vermutet. Der Brief war sicher Goldes wert.

Schnell entfernte er sich aus dem Postamt.

In der nächsten Straße wußte er eine kleine Restauration. Er trat ein.

In einer halbdunklen Ecke stand ein einsamer Tischchen. Dort nahm er Platz und bestellte ein Glas Bier.

Dann zog er den Brief aus seiner Tasche. Vorsam schneit er ihn mit seinem Federmesser auf.

Er mußte seine Augen anstrengen, um in der Dämmerung zu erkennen, was der Doktor schrieb. Der Brief lautete:

Die tröstenden Worte Ihrer guten Mutter Ihre warmherzige Theilnahme an meinem Geschick sind mir Licht und Halt in meinem verwirrten Zustande.

Ich habe einen Gang durch die Natur gemacht, und mich in meinem Innern rechtgefunden und über alles klar zu werden versucht. Dabei ist mir bewußt geworden, wie eng mich Geduld das Ihre berührt. Der Klaffsch wußte auch Sie, die so rein und hold sind, in seinem Schlund zu stehen suchen. Ich bitte, bleibe Sie unverzagt und lassen Sie sich nicht durch unruhigen. Ihre Ehre wird auch meine Ehre sein.

Die letzten Wochen werfen einen verklärten Schein in all' das Trübe, und wenn mein Zukunft gefestigt ist, liebe, gute Tante, dann werde ich zu Ihnen kommen und eine Dergensfrage an Sie stellen, die mein ganzes Leben glück bedingen wird und von der ich hoffe, daß sie auch Ihnen lieb und wert ist.

Gegenseitig sind meine Verhältnisse verbessert worden und unsicher. Auch möchte ich etwas Beobachtungen und unliebsamen Taktlosigkeit aus dem Wege gehen. Ich verreise daher am circa 14 Tage. Nachrichten treffen mich unter der Adresse

H. F., Gast bei
Frau Ottilie Schreier, Dellborn.

In unwandelbarer Treue
Ihr Sie verehrender
Dr. Fassner.

Unzählige Grüße Ihrer guten Mutter.

Selbst hatte gelesen. Sein Gesicht verzerrte sich. Unwillkürlich schlug er in seiner Wut auf den Tisch. Was wollte der Brief? Was bedeutete das mit der „Dergensfrage“, war das nicht ein verstockter Heirathsantrag?

Nein, nie und nimmer dürfte Charlotte Holners Heib werden. Dafür wollte er sorgen!

Nach an demselben Abende hatte Frau Kommerzienrat den versänglichen Brief in ihren Händen. Bis nach Mitternacht gab es in ihre Privatgemache eine himmlische, aber wichtige Unterredung. —

